

# **Jesus – keiner sonst? – Zum Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens**

**Vortrag Freundestag Krelingen 19.09.2015**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Brüder und Schwestern,

vor unseren Augen ereignet sich eine neue Völkerwanderung. Hunderttausende Flüchtlinge erreichen unser Land nach einer langen Odyssee aus Nordafrika, Syrien, dem Irak, Afghanistan und vielen anderen Ländern. Wir haben die Bilder vor Augen. Im benachbarten Oerbke bei Bad Fallingbostal sind bislang ca. 1000 Flüchtlinge in den ehemaligen Mannschaftsräumen einer Kaserne untergebracht. Insgesamt eine Herausforderung von ungeahntem Ausmaß, eine Aufgabe, die uns mit Sicherheit in der nächsten Generation beschäftigen wird. Denn die Menschen brauchen Hilfe: Unterkunft, Kleidung, medizinische Versorgung, Sprachkurse, Arbeit, Schulunterricht, Integration in unsere Gesellschaft. Die soziale und diakonische Herausforderung ist unübersehbar, und im Moment sieht tatsächlich noch keiner das Ende ab. Das ehrenamtliche Engagement, die Spenden- und Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung ist ja in der Tat beeindruckend. Notfallseelsorger der Kirche sind im Lager Oerbke vor Ort. Willkommenskultur ist nicht nur ein Schlagwort, sondern wird in vielen tausend kleinen Taten mit Leben gefüllt.

Die christliche Kirche ist mit dem Auftrag der Nächstenliebe betraut. Und im Moment gibt uns Gott Gelegenheit dazu in einem Maß wie schon lange nicht mehr.

Die christliche Kirche ist ebenso mit dem Auftrag des Christuszeugnisses betraut. So hat es ihr Gründer und Herr in klassischer Kürze formuliert: „Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker!“ Dabei müssen wir gar nicht erst in alle Welt gehen, sondern sie kommt zu uns. Um dieses Christuszeugnis soll es heute Vormittag gehen.

Unser Thema heißt: „Jesus – keiner sonst? Zum Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens.“ Lassen Sie mich das in drei Hauptgedanken entfalten.

## **1. Das christliche Zeugnis von Jesus ist noch nie im luftleeren Raum ergangen.**

Von Anfang an trafen die Apostel Jesu auf große und gewachsene Religionen. Sie selbst kamen aus dem Judentum, das sie unverändert liebten und in dem sie sich als neue Zweige an einem alten Ölbaum verstanden. Das Neue, das sie dort verkündigten, war Jesus, der Messias Israels. Die von den Propheten verheißene Heilszeit ist mit seinem Kommen angebrochen. Gottes Wille für sein Volk ist die Umkehr, der Glaube an den Gesandten, Taufe und Eingliederung in das neue, geistliche Israel, das alle Völker einschließt. Die Jünger verkündigten ihren jüdischen Zeitgenossen Jesus, den Gekreuzigten. Doch kann der verfluchte Tod am Kreuz als Beweismittel gegenüber einer Religion und Kultur gelten, die nach göttlichen, bestätigenden Machtzeichen fragt?

Jesus – keiner sonst? Zum Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens  
Studienleiter Pastor Dr. Manfred Dreytza

Paulus und die anderen Apostel begegneten dem traditionellen Heidentum (griech. Heidentum, Philosophie), z.B. auf der Agora in Athen. Wieso brachten sie die Botschaft von einer leiblichen Auferstehung, von einem abschließenden Weltgericht vor einem Forum, das in gut griechisch-philosophischer Tradition nach Weisheit und Erkenntnis fragt?

Es gibt ernstzunehmende Indizien dafür, dass der Apostel Thomas im späten 1. Jh. in Südindien missioniert hat und möglicherweise bis nach Malaysia gekommen ist. Die erste Begegnung mit dem großen Strom dessen, was wir unter „indischen Religionen“ oder „Hinduismus“ zusammenfassen, findet statt. Dort gab es ja schon die Überlieferung der Veden.

Was zeigen uns diese drei Schlaglichter? Das Christentum hat von Anfang an über sein Verhältnis zu anderen Religionen und religiösen Strömungen nachdenken müssen. Zugespitzt kann man sagen: Christliche Theologie ist eine Frucht der Missionsarbeit, nicht umgekehrt! Kein einsamer Gelehrter hat in seiner Studierstube über das Problem einer Absolutheit sinniert. Vielmehr mussten die Apostel an allen Stellen Rede und Antwort stehen für die Botschaft, die sie brachten: vor römischen Prokuratoren, vor Hafendarbeitern in Korinth, vor Nachkommen gallischer Stämme in Kleinasien (die Galater), vor Brahmanen in Südindien usw. Sie brachten eine Botschaft, die für die religiöse Tradition der Hörer völlig inkompatibel gewesen ist. Sie suchten nach dem Anknüpfungspunkt, die Botschaft selbst ist und bleibt unerhört.

## **2. Die Diskussion der letzten 200 Jahre über die Absolutheit des Christentums ist die Geschichte eines Scheiterns.**

Wie sieht das heute aus? Einen Absolutheitsanspruch des Christentums vertritt heute keiner mehr. Das war nicht immer so. Die Orthodoxie, also die Epoche nach der Reformation im 16. und 17. Jh. im hatte argumentiert, das Christentum sei die wahre Religion, weil sie durch einen übernatürlichen Eingriff Gottes in die Weltgeschichte entstanden sei: die Gottesoffenbarung am Sinai und die Auferstehung Jesu von den Toten. Das leuchtet doch von selbst ein! Wirklich? Es ist beileibe nicht so, dass man nur folgerichtig denken müsse, um zur Glaubensüberzeugung zu kommen, bzw. dass sich diese argumentativ erzeugen lasse.

Die Diskussion um die Absolutheit entsteht in der Situation, in der sie anders als in der Orthodoxie nicht mehr die einzig relevante Religion ist. Andere treten in den Blick. Es gilt zu erweisen, dass das Christentum die höchste, unüberbietbare Religion ist.

Für Hegel (1770 – 1831) war die christliche Religion darum absolut, weil sie eine Identität zwischen dem Endlichen und Unendlichen stiftet, zwischen Mensch und Gott. Doch das ist ein philosophisches Argument.

Für Troeltsch (1865 – 1923) war das Christentum „höchstehend“. Er sah die bunte Welt der Religionen und ihre beeindruckenden Ergebnisse. Das Christentum kann beileibe keine absolute Absolutheit beanspruchen, sondern nur eine relative. Er bildet eine Stufenleiter und ordnet unter den Religionen der Welt das Christentum ganz oben ein: Seine religionssoziologische Wertung setzt eine Entwicklung voraus. Momentan sei das Christentum in relativer Wertung „ganz oben“.

Seitdem denkt man, wenn überhaupt in der Form einer Stufenleiter oder einer Pyramide und ordnet die einzelnen Religionen irgendeinem Bereich zu, je nachdem, welches Kriterium man anlegt: die Gewaltfreiheit und Toleranz, den kulturellen Fortschritt, die Weltoffenheit, (ergänzen).

Aber ganz so einfach ist das wohl doch nicht. Denn jede Weltreligion, die sich selbst ernst nimmt, hält sich für die absolute. Wer diese Überzeugung nicht hat, hat gar keine Religion.

Daneben gibt es den Relativismus und Synkretismus, also dass alle Religionen nur verschiedene Lichter des einen Urlichts seien, die eben durch verschiedene Fenster strahlen. Doch diese Meinung lässt erstens die Wahrheitsfrage außen vor und er nivelliert zweitens die fundamentalen Unterschiede. Ob wir nun letztlich von einem pantheistischen Denkmodell ausgehen und zwischen dem Göttlichen und dem Menschen keinen wesenhaften Unterschied sehen, mithin das Ziel aller religiösen Anstrengungen in der Überwindung dieser Unterscheidung sehen wie z.B. im Hinduismus, oder ob wir zwischen Schöpfer und Geschöpf eine scharfe Grenze ziehen, wie im Judentum, im Christentum und im Islam, das lässt sich nicht leichthin einebnen. Im Hinduismus sind das Ich und das Atman eins. Dies zu erkennen, in diese Einheit hineinzufließen, ist dort das Ziel, Erlösung durch Auflösung. Im Christentum geht es um die versöhnte Beziehung zu einem personhaft-unendlichen Gott. Bei aller Gemeinschaft bleibt er er und ich bleibe ich. Wir verschmelzen nicht.

Wie sollen wir also vorgehen? Sollen wir eine Pyramide bilden, eine Stufenleiter der Wertigkeit der einzelnen Religionen? Dann müssen wir uns fragen, nach welchem Kriterium wir werten. Geht es um die Friedfertigkeit, die Toleranz, kulturellen Fortschritt (was immer das ist), den Kampf gegen den Hunger und um die Erhaltung der Schöpfung? Je nachdem gibt es unterschiedliche Wertungen.

Wir lassen die Frage nach der Absolutheit vorerst offen.

Damit wir einen Anhaltspunkt haben, wenn wir über Religion sprechen, verwende ich als Hilfsmittel die „klassische“ Definition nach Gustav Mensching: „Religion ist erlebnishafte Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen.“

Ich füge hinzu, dass es keine eindeutige Definition von Religion gibt, sondern nur verschiedene Definitionsversuche. Es gibt nicht die Religion, nicht das Wesen der Religion(en). Der Versuch, die Absolutheit des Christentums zu erweisen, ist im Sande verlaufen.

### **3. Wir sitzen alle im gleichen Boot – Von der Gemeinschaft der Schöpfung, der Sünde und des Todes**

Eine christliche Schau der Religionen sieht in ihnen gewiss viel Achtenswertes, Weisheit und Erkenntnis. Es gibt Spuren einer „Uroffenbarung“. Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt, d.h. ein Wissen um Gott, ein Wasserzeichen des Schöpfers in der menschlichen Seele, ein Suchen und Ahnen, dass diese Welt nicht genug ist. Ein unausrottbares Hoffen auf das Paradies zieht sich durch die Geschichte, in religiöser und säkularer Fassung.

Aber sie sieht auch viel Böses, ja auch den Bösen am Werk. Geisterfurcht und Menschenopfer, Grausamkeit und Angst, das unerfüllbare Verlangen, die Götter zu besänftigen oder sich nutzbar zu machen.

Paulus betont zwar, dass das Judentum in seiner Gottesoffenbarung ein Alleinstellungsmerkmal besitzt. Gott hat geredet. Dennoch sieht er Juden und die anderen Völker der Welt („Griechen“) im gleichen Boot sitzen: „Wir haben soeben bewiesen, dass alle, Juden wie Griechen unter der Sünde sind.“ (Röm 3,9) „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte“, so Röm 3,23 wörtlich. Die Gottesoffenbarung an das Volk Israel macht ihnen lediglich deutlicher, was sie verloren haben.

Hier müssen wir einen Moment innehalten. Wenn Paulus von „Sünde“ redet, meint er damit nicht das einzelne Tatvergehen, eine moralische Verfehlung. Er verwendet diesen Ausdruck im Römerbrief durchgehend im Singular. Er meint damit eine reale, geistliche, hintergründige Großmacht, welche in diese Welt eingedrungen ist und im menschlichen Herzen einen Brückenkopf errichtet hat. Diese Sünde ist im letzten eine satanische Rebellion, die Gott vom Thron stürzen will. An dieser haben wir Anteil. Wir stehen unter diesem Fallgesetz. Die Sündenfallgeschichte wiederholt sich in jeder menschlichen Biographie.

Paulus redet in Röm 1 von einem weiteren Merkmal: er spricht unverblümt vom Zorn Gottes: „Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alles gottlose Wesen und alle Ungerechtigkeit der Menschen...“ (Röm 1,18). Gottes Zorn ist nicht nur eine emotionale Regung, sondern sein unverändertes und unwiderstehliches Nein zu jeder Art von Sünde und Unheiligkeit, die ihm widerspricht. Das ist gar nicht populär. Paulus sieht uns alle unter dieser dunklen Wolke, jeden Menschen ohne Ausnahme.

An welcher Tatsache erfahren wir diese Wirklichkeit? An der Tatsache, dass wir alle auf den Tod zugehen und sterben müssen.

Christliches Zeugnis sieht darum die ganze Menschheit in einer bedrängenden ökumenischen Einheit: von Gott entfremdet, unter der Wirklichkeit der Sünde und unter dem Verhängnis des Todes stehend.

Wir sitzen alle im selben Boot. Keiner hat dem anderen etwas voraus. Keine Diskussion über einen Absolutheitsanspruch.

#### **4. Die Einzigartigkeit Jesu: Er ist der Erlöser und der gnädige und gerechte Weltenrichter**

Die Fragestellung nach einer Absolutheit des Christentums wirft m.E. mehr Schatten als Licht, weil sie von dem Einen absieht, der diesen Anspruch erhoben hat, von Jesus Christus selbst. Wir stellen uns einigen seiner Kernaussagen:

„Der Vater hat dem Sohn Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist“ (Joh 5,27). Damit meint Jesus nichts Geringeres als folgendes: Alle Menschen, die je auf dieser Erde gelebt haben, von der Urzeit an, als es Menschen gab, über den bekannten Ötzi bis zum buchstäblich letzten Menschen, der einmal von dieser Erde geht, stehen eines Tages vor dem Thron und begegnen Jesus, dem Weltenrichter. Das gilt für Menschen aller Zeiten, Geschichtsepochen, Kulturen und Ländern. Er spricht einem jeden das letzte und angemessene Urteil. Sein Urteil ist ebenso barmherzig wie gerecht.

Oder: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn nur durch mich“ (Joh 14,6). Wir könnten ohne weiteres andere Selbstaussagen hinzufügen.

Jesu Selbstprädikationen setzen fort, was die majestätischen Ich-Bin-Worte des lebendigen Gottes, wie wir sie im Buch Jesaja finden, aussagen: „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (Jes 44,6). Oder: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr.“ (Jes 45,22) Es sind Worte, die an Klarheit und Anspruch nicht zu überbieten sind.

Statt von der Absolutheit des Christentums würde ich angemessener von der Einzigartigkeit Jesu sprechen. Sie bedeutet: in diese Welt der Sünde und des Todes kommt die frohe Nachricht, das euangellion von der Weltwende, die bereits eingetreten **ist**. Gott hat das Schweigen der Ewigkeit gebrochen und geredet, anfänglich in den Propheten, abschließend in seinem Sohn Jesus. Gott hat sich über die Menschheit erbarmt. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“. Die Schuldfrage ist gelöst. Der Tod ist zwar noch „der letzte Feind“, aber seit Ostern liegt er schon im Sterben. Diese Entscheidung ist gefallen und damit der Sieg der Weltgeschichte. Die künftige Weltverwandlung ist noch eine Frage der Zeit. Jeder, der an Chr. glaubt, tritt schon jetzt auf unsichtbare Weise ein in die Gemeinde der Zukunft. Jesus Christus wird wiederkommen und auch die Machtfrage lösen.

Die Wendung ist schon eingetreten. Wir bringen keinen Imperativ: bemühe dich, oder: werde das Wollen los! Sondern eine Verkündung von Tatsachen, die außerhalb unserer selbst geschehen sind: „Gott/Er ist erschienen im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, verkündigt den Völkern, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“

Die ganze Weltlage wird von Gott auf eine neue Grundlage gestellt. Eine Gottestat.

Was ist der Beweis dafür? Die „Früchte“, an denen sie erkennbar sind?

**Die Christusbotschaft allein kann dem Menschen ein versöhntes Gewissen geben.** Die wunderbare Erfahrung der Vergebung. In der Begegnung mit Jesus erlebt der Mensch, wie Schuld buchstäblich vernichtet wird, gelöscht und der Friede des Gewissens kehrt ein. Es ist kein untätiger Friede, der das Nichts sucht.

Wir sehen die Frucht der Liebe, die daraus erwächst. Ausgerechnet der indische Kulturphilosoph Vishal Mangalwadi weist in seinem umfangreichen Werk „Das Buch der Mitte. Wie wir wurden, was wir sind: die Bibel als Herzstück der westlichen Kultur“ (Basel 2014) darauf hin, dass gerade die Bibel mit ihrer Verkündigung und Ethik Europa zu der Größe gebracht hat, die sie noch hat. Doch als Buch der Bücher wurde die Bibel aus der Mitte gedrängt. Längst haben andere Kräfte ihren Alleinstellungsanspruch in den Ring geworfen. Dieser Verlust der Mitte ist heute mit Händen zu greifen. Vishal Mangalwadi konzentriert sich auf die Epochen der Gravitationskraft der Bibel, die über Jahrhunderte hinweg immer wieder Menschen inspirierte und Kultur erschuf. Ob Menschenrechte, technologischer Fortschritt, Musik, Architektur oder Demokratie-Entwicklung: Immer stand die kulturprägende Kraft der Bibel jenen Menschen zur Seite, die die Welt mit neuen Innovationen beschenkten.

Baue ich jetzt auch an einer Wertepyramide? Es ist bewegend, wenn ein indischer Kulturphilosoph uns in Europa erinnert, welche Schätze wir mit dem Evangelium und mit der Bibel empfangen und genutzt haben, und welche Schätze wir nun verschleudern. Aber mit dem Verweis auf die guten Früchte sind die Dornen und Disteln ja nicht verdeckt. Beides liegt vor den Augen der letzten Instanz offen da.

Wer die Geschichte der christlichen Kirche betrachtet, kann nicht umhin als sich tief zu schämen und erschüttert zu sein über der schier endlosen Blutspur, die sich auch durch die Kirchengeschichte zieht. Ich meine die Blutspur, welche die Kirche, welche im Namen Gottes erzeugt wurde. Denke wir nur an die Kreuzzüge, die Ketzerverfolgungen, die Inquisition, die Judenpogrome u.v.m.

Wer das literarisch verdauen will, dem sei die kurze Erzählung von Reinhold Schneider „Las Casas vor Karl V.“ empfohlen. Las Casas, Dominikanermönch und Seelsorger in der neuen Welt, 16. Jh., bekommt die Greuelthaten der Eroberer in Mittelamerika mit. Er zieht vor den Kaiser und beschwört

ihn bei seiner Seligkeit, diesem Morden von kostbaren Menschenseelen ein Ende zu setzen. Christus ist auch für sie gestorben. Was sollen sie und was will Karl V. sagen, wenn durch den Machtmissbrauch im Namen Gottes Menschen nicht das Heil in Christus finden, der doch auch für sie gestorben ist?

Wir haben uns auch tief vor Gott darüber zu beugen, dass die Tat der Weltmission erst so spät in der Geschichte Europas aufgetaucht ist – ich rede jetzt vorwiegend vom deutschsprachigen Bereich. Vorreiter sind nicht die großen christlichen Kirchen gewesen, sondern die kleine Schar der Herrnhuter Brüdergemeine, die im 18. Jh. einen Impuls setzten. Und wir? Wollen wir uns heute gemächlich zurücklehnen, während Menschen an allen Ecken und Enden ohne das Brot des Lebens elend verderben? Behandeln wir die Mission, das zum Glauben rufende Christuszeugnis, nur mit spitzen Fingern als etwas, was sich nicht vermeiden lässt, oder unterstützen wir es mit allem, was wir sind und haben?

Wir Christen glauben an Jesus Christus, den Welterlöser und den Weltenrichter. Er wird einen jeden richten nach seinen Taten, das ist durchgehende Verkündigung in den Evangelien, bei Paulus bis zum letzten Buch der Bibel (Mt 16,27; Röm 2,6-16; 2Kor 5,10; Offb 20,12). Taten, Werke sind nicht die Währung, in der wir uns den Himmel verdienen, sondern es ist die Handschrift unseres Lebens, mit welcher wir uns ins Buch eingetragen haben, die Frucht, das Ergebnis, welches unser Leben zurücklässt, wenn wir gehen. Gottes Richten richtet sich nach dem, was wir getan haben, nach den Spuren, die wir in der Welt zurückgelassen haben, nicht nach unseren Idealen. Grundlegendes jüdisch-christliches Bekenntnis lautet: bei Gott ist kein Ansehen der Person. An die Christen in der Türkei (damals Kleinasien) schreibt Petrus: „Ihr ruft den als Vater an, der ohne Ansehen der Person einen jeden nach seinen Taten richtet. Also führt euer Leben hier in Gottesfurcht!“ (1Petr 1,17). Christus will jedem Menschen begegnen, ihm sein Heil nahebringen. Wer seinen Ruf versteht und ablehnt, bleibt unter der Last der Schuld und unter Gottes heiligem Nein. Wer Jesu Anruf versteht und annimmt, dem gilt die Erlösungstat von Golgatha. Das Wunder des Glaubens, der angenommenen Rechtfertigung und Vergebung durch Christus weckt dann auch eine neue Freude zur Tat. Spezifisch christliche Verkündigung ist auch die Botschaft, dass dieser Weltenrichter der Gekreuzigte ist. Er hat das Gericht über „aller Menschen Schuld“ getragen. Es könnte keinen gnädigeren Richter geben (vgl. Mt 25,31ff.). Leitfrage ist, wie sich der Mensch zu seinen Lebzeiten zu diesem Christus gestellt hat.

Die vielen Menschen, die nie von Christus haben hören können, wir stellen sie ihm anheim.

Der Apostel Petrus kommt ins Haus eines römischen Berufssoldaten, Kornelius. Der hat in einer Vision einen Engel gesehen, der ihm ausrichtet, Gott habe seine Gebete erhört und er möchte Petrus rufen lassen. Petrus bekennt: „Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“ (Apg 10,34-35). Sind das nur

letzte Reste einer nicht überwundenen Werkgerechtigkeit? Nein, denn erstens fängt Petrus ohne Umschweife an, von Jesus zu berichten und später werden die Glaubenden auf diesen Namen getauft. Zweitens verweist er auf Gott: der hat durch Jesus Frieden verkündigen lassen. Dieser ist der Richter über Lebende und Tote und alle, die ihm glauben, empfangen aus seiner Hand Vergebung der Sünden. Dieser Richter ist auch der Mann vom Kreuz, der mit eigenem Leib Sühne geschaffen hat. Es ist Gottes Gnade, dass Kornelius auf Jesus verwiesen wird. Petrus muss da erst hineingestoßen werden. Seitdem Jesus Christus gekommen ist, ist die „Zeit erfüllt“. Alle Menschen sind gerufen, umzukehren und dem Evangelium zu glauben und dem Erlöser nachzufolgen.

Die christliche Kirche bezeugt den Anspruch Jesu, sie bezeugt Gottes entscheidende Taten, die in Raum und Zeit geschehen sind und die doch Raum und Zeit sprengen. Nirgendwo wird die Absolutheit Jesu Christi bewiesen im Sinne einer logischen Argumentation. Dass in der Einöde am Sinai Gott entscheidend gehandelt hat, dass er seinen Sohn von den Toten leiblich auferweckt hat, ja, das glaube ich von Herzen. Doch kein Spaten eines Archäologen kann die Gottesoffenbarung am Sinai ausgraben. Ferner, dass Jesus Christus der Herr, der Heiland und der Richter ist, lässt sich nicht beweisen. Es lässt sich nur bezeugen und verkünden, und nur der Heilige Geist kann einen Menschen im Innern von diesem Anspruch überzeugen. Achten wir darauf, dass wir dem Heiligen Geist die Ehre geben! Und: der philosophische Begriff der „Absolutheit“ ist nach wie vor einer, der mehr Schatten wirft als Licht. Darum würde ich wie die ersten Christen davon sprechen, dass Jesus der Herr ist: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“, als allein der Name Jesu (Apg 4,12).

Aber, und das ist der springende Punkt: Unsere Verantwortung ist es, dass dieses Christus-Zeugnis freundlich, in Ehrerbietung, kultursensibel und klar ausgesprochen wird. Von Paulus können wir auch in dieser Hinsicht immer noch viel lernen.

Der holländische Missiologe und Ökumeniker Visser't Hooft hat recht, wenn er sagt: „Die Einstellung der christlichen Kirche zu den Religionen kann darum nur die Haltung des Zeugen sein, der auf den einen Herrn Jesus Christus als den Herrn aller Menschen hinweist. Wo die Kirche aufhört, dieses Zeugnis abzulegen, hat sie keine Existenzberechtigung mehr, denn sie wurde ins Leben gerufen, um diese frohe Botschaft zu verkündigen und nicht, um zu den bestehenden geistlichen Erfahrungen eine weitere Form hinzuzufügen.“ (Kein anderer Name, 120)

## **5. Und nun?**

Aber, so fragen wir, kommt diese Missionseinstellung aus einem Überlegenheitskomplex gegenüber anderen Religionen? – Nie und nimmer. Das gesamte Neue Testament spricht nämlich von dem

Heiland, den nicht wir erwählt haben, sondern der uns erwählt hat. Das ist kein Anlass zur Überlegenheit.

Christliches Zeugnis ergeht hier unten auf der Erde, nicht von oben herab, sondern in der Gemeinschaft der Sünder und Sterbenden. Ein urchristliches Bekenntnis sagt: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um Sünder selig zu machen.“ Christliches Zeugnis bedeutet darum: ein Bettler erzählt dem anderen, wo er Brot gefunden hat. Punkt!

Wir wollen die vielen Flüchtlinge, die unser Land erreichen, aufnehmen und ihnen Gutes tun. Der diakonische Auftrag und der Auftrag des Zeugnisses gehen Hand in Hand. Was hindert uns z.B. daran, in kirchlichen Kindergärten und –tagesstätten christliche Schriften in verschiedenen Sprachen auszulegen: Kalender, Evangelienteile, Spruchkarten? Sie weisen auf das hin, was uns wichtig ist.

Wir erleben in diesen Tagen eine neue Völkerwanderung, die die nächste Generation prägen wird. Wir wollen in diesen Tagen besonders auch die Verantwortungsträger in Politik und Gesellschaft in die Fürbitte einschließen, dass sie Weisheit haben zu guten Entscheidungen. Die hat keiner fertig in der Tasche.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!